

Banal oder boshaft?

Die Designerin Karen Pontoppidan stellt in der Villa Stuck in München ihre Schmuckkreationen aus

Von Annette Krauß

München (DK) Der Schmuck der dänischen Designerin Karen Pontoppidan will nicht schön sein. Er will auch nicht unbedingt schmücken im konventionellen Sinn. Und in keinem Fall soll er allein für Frauen geschaffen sein, denn im Zuge der Gender-Diskussion sollen die Objekte frei verfügbar sein für Menschen jeglicher Ausrichtung. Die Schau, die aus diesem Denken entstanden ist, will provozieren und wird jetzt in der Münchner Villa Stuck gezeigt unter dem Titel „The One Woman Group Exhibition“ (Die Ein-Frau Gruppen-Ausstellung).

Die Künstlerin hat ihre über hundert Exponate in Gruppen gegliedert, die nicht unbedingt chronologisch geordnet sind, aber jeweils einen anderen Aspekt ihres Schaffens hervorheben wollen – so als seien es verschiedene „Ichs“, die sich hier vorstellen.

Im historischen Foyer der Künstlervilla hütet ein gläsernes Gewächshaus verschiedene Unikate von Ringen. Teilweise sind Details aus der Pflanzenwelt erkennbar, teilweise erinnern die Objekte an verschmutztes Silber, mit Emaille-Farben beklebt oder so bearbeitet, dass es an Exkremente erinnert. Auf anderen Objekten für Hände oder Revers sind Tiere oder ein Auto-Crash eingraviert. Sogar die sinkende Titanic ist auf einem Ring zu sehen – das Objekt wurde einer Foto-Tapete mit Sonnenuntergang eingefügt. Romantik soll gebrochen und der Erwartungshaltung der Interessenten widersprochen werden.

Feinsilber als Werkstoff ist leicht und fragil – das Gleiche gilt für eingeschmolzenes Zinn. Beides birgt die Gefahr, dass es



Mehr als 100 Exponate präsentiert die Designerin Karen Pontoppidan in der Villa Stuck, dabei „Homes“, Anhänger aus Zinn und Farbe, oder Ringe: „o.T. (Badeanzug)“ oder „o.T. (Titanic)“. Fotos: Pontoppidan, Awerwerner

durch Benutzung verformt wird. Das gilt etwa für kleine Häuser, die aus Plättchen zusammengenäht werden und als Anhänger getragen werden können. Oder für die Glocken, die an einem

Gespinnst aus Nylonfäden von der Decke hängen – mit je einem signifikanten Klöppel im Inneren. Es sind dies nicht unbedingt Instrumente, denn sie geben eher ein dumpfes Scheppern von sich als einen besonderen Klang. In der Vielzahl, schwebend über einer großen Matratze, symbolisieren diese glockenähnlichen Kegel auch die Vielfalt im Inneren der Künstlerin:

von sich als einen besonderen Klang. In der Vielzahl, schwebend über einer großen Matratze, symbolisieren diese glockenähnlichen Kegel auch die Vielfalt im Inneren der Künstlerin:

von sich als einen besonderen Klang. In der Vielzahl, schwebend über einer großen Matratze, symbolisieren diese glockenähnlichen Kegel auch die Vielfalt im Inneren der Künstlerin:

„Da geht es um ein Wir statt um ein Ich.“

Die 1968 in Dänemark geborene Karen Pontoppidan erhielt ihre erste Ausbildung in Schwäbisch Gmünd und war dann Meisterschülerin von Otto Künzli an der Akademie der Bildenden Künste in München. Nach Lehrtätigkeiten in Düsseldorf und Pforzheim wurde sie Professorin an der Universität für Kunst, Handwerk und Design in Stockholm, um dann 2015 Nachfolgerin von Künzli in München zu werden. Die jetzt ausgestellten Arbeiten aus zwanzig Schaffensjahren kulminieren in Objekten, die letztlich Skulpturen sind: Pontoppidan hat Alltagsgegenstände wie Fleischklopper, Nudelholz, Gummisauger und Bügeleisen in Feinsilber als Hohlform hergestellt. Dabei hat sie die Silberplatten nur zusammengeklebt und die leichten Objekte auf rohe Pappkartons auf den Boden des Musikzimmers gelegt. Sie will damit den Begriff von Schmuck hinterfragen, spielt aber zugleich mit Klischees des Geschlechterkrieges.

Letztes Objekt des Rundgangs durch die historische Künstlervilla ist ein WC-Deckel aus Feinsilber, sorgsam unter dem Glas einer Vitrine geborgen. Ob dies nun banal, boshaft oder ironisch gemeint ist, müssen die Besucher der Schau selbst beurteilen. In jedem Fall bleibt die Frage, ob diese Position in der Münchner Schmuckszene überhaupt noch eine Steigerung erlaubt oder ob sich dieser Weg als Sackgasse erweist.

Museum Villa Stuck, bis 5. Mai, Di bis So von 11 bis 18 Uhr, Abendöffnung Friday Late am ersten Freitag im Monat, 18 bis 22 Uhr, Eintritt frei. Weitere Infos unter www.villastuck.de.

Preis für spannende Stücke

Mülheim (dpa) Keine Mülheimer Theatertage ohne Elfriede Jelinek (72): Bereits zum 20. Mal geht ein Werk der österreichischen Trägerin des Literaturnobelpreises ins Rennen um den Dramatikerpreis – diesmal „Schnee Weiß (Die Erfindung der alten Leier)“. Zu den 44. Theatertagen (11. bis 30. Mai) eingeladen wird die Inszenierung des Schauspiels Köln. Die Uraufführung war im Dezember. Insgesamt acht deutschsprachige, seit Mitte Februar 2018 uraufgeführte Stücke kommen beim Festival „Stücke 2019“ in Mülheim auf die Bühne.

Eingeladen wird auch das Science-Fiction-Werk „Wunderland Ave.“ von Sybille Berg (ebenfalls Schauspiel Köln), in dem sich fünf Roboterwesen um zwei übrig gebliebene Menschen kümmern. Auch Vorkjahrespreisträger Thomas Köck ist wieder vertreten, diesmal mit „atlas“ (Schauspiel Leipzig). Darin geht es um das Schicksal einer Vertragsarbeiterin aus Vietnam in der DDR. Mit „Mitwisser“ (Schauspielhaus Wien) wurde erstmals ein Werk der jungen Dramatikerin Enis Maci (Jahrgang 1993) ausgewählt.

Insgesamt prüfte das aus fünf Kritikern bestehende Auswahlgremium 126 Theaterstücke. Am Ende der Theatertage bestimmt eine Jury in einer öffentlichen Debatte, welcher Autor den mit 15 000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis erhält.

Schulz kuratiert Literaturfest

München (dpa) Der Schriftsteller Ingo Schulze (56/„Neue Leben“) kuratiert in diesem Jahr das Autorenforum des Münchner Literaturfestes. Sein Motto ist dabei „Einübungen ins Paradies. Fragen an die Welt nach 1989“, wie das Literaturfest gestern in München mitteilte. Er möchte sich den gesellschaftlichen Umbrüchen der Gegenwart widmen und sie gemeinsam mit deutschen und internationalen Autoren erörtern. „Denn vor allem durch Literatur können wir besser erkennen, in welcher Zeit wir leben“, sagte er. „Im Osten hat sich alles verändert. Aber was hat der Mauerfall im Westen bewirkt? Holen uns heute die ungelösten Widersprüche ein?“ Das Literaturfest (13. November bis 1. Dezember) feiert heuer Jubiläum, es findet zum zehnten Mal statt. Schulze tritt als Kurator des Festival-Herzstückes, des „forum:autoren“, in die Fußstapfen von Schriftsteller-Kollegen wie Thea Dorn, Matthias Politycki und Jan Wagner.

„Mit Selbstbewusstsein die Vielfalt verteidigen“

Kulturbetriebe wehren sich gegen Übergriffe der AfD – Unterstützung der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus

Berlin (dpa/epd) Kulturelle Institutionen werden aus Sicht des Präsidenten des Deutschen Bühnenvereins, Ulrich Khuon, zunehmend von rechts attackiert. „Es geht real um die Freiheit der Kunst“, sagte Khuon gestern in Berlin. Dies sei erklärtes Ziel nationaler und völkischer Bewegungen, sagte er unter Verweis auf Übergriffe und Störungen sogenannter identitärer Gruppen oder Kürzungsanträge für Subventionen von Seiten der rechtspopulistischen AfD.

„Die Rechte will ein Gesinnungstheater, nämlich ein nationalistisches Theater“, sagte Khuon, der auch Intendant des Deutschen Theaters Berlin

ist. Theater hielten dem einen kritischen Raum für Diskurse dagegen. Die Auseinandersetzung müsse verkraftet und geführt werden. Es gebe schon seit langem gesellschaftlich und künstlerisch agierende Theater, sagte Khuon. Dies werde nun durch die Aktion „Die Vielen“ ergänzt. Darin haben sich zahlreiche Künstler und Institutionen im Einsatz für eine offene, freie, vielfältige Gesellschaft zusammenschlossen.

Gemeinsam mit Berlins Kultursenator Klaus Lederer (Linke) präsentierte Khuon eine Handreichung „Alles nur Theater? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts“

der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR). Darin enthalten sind Hinweise für Theater und andere kulturelle Einrichtungen.

„Unsere Aufgabe ist es, sich nicht einschüchtern zu lassen und mit Selbstbewusstsein die Vielfalt und Diversität unserer Kultur zu verteidigen“, sagte Lederer.

MBR-Projektleiterin Bianca Klose verwies auf AfD-Erfolge bei Wahlen: „Der Kulturkampf von rechts fühlt sich dadurch gestärkt und hat eine neue Dimension erreicht.“ Die Partei mache aus dieser Feindschaft gegenüber dem Kulturbetrieb überhaupt keinen Hehl, sagte Klose. Abgeordnete wollten

die Kunstfreiheit zugunsten einer nationalistischen, völkischen Agenda beschränken.

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann, hat das Erstarren der AfD ebenfalls für einen „Kulturkampf von rechts“ verantwortlich gemacht. Die Partei versuche verstärkt, in die Autonomie des Kunstbereichs einzugreifen, sagte Zimmermann dem Evangelischen Pressedienst. „Debatten um Kunst gab es schon immer, aber diese Übergriffe sind neu“, unterstrich er. Besonders in ländlichen Regionen würden kulturelle Einrichtungen immer stärker von Rechten bedrängt.

„Dass die AfD den Vorsitz des Kulturausschusses des Deutschen Bundestages erhält, konnte zum Glück noch verhindert werden“, sagte Zimmermann. Der AfD-Politiker Marc Jongen, der den Vorsitz angestrebt hatte, habe zuvor noch mit einer „Entscheidung des Kulturbetriebs“ gedroht. Betroffen von dieser „Entscheidung“ wäre laut Zimmermann jeder Kulturschaffende, der in den Augen der AfD „linksgrün-versifft“ ist – oder in anderen Worten „jeder, der nicht ihrer Meinung ist“. Dabei sei der Kulturbereich nicht besonders links. „Es gibt nur wenige Bereiche, die so vielseitig sind“, betonte Zimmermann.

Von Fakten und Gefühlen

„Patentöchter – Im Schatten der RAF“: Lesung aus dem Briefwechsel zwischen Julia Albrecht und Corinna Ponto im Studio in Ingolstadt

Von Andrea Hammerl

Ingolstadt (DK) Tief unter die Haut geht der Briefwechsel zwischen Julia Albrecht, Schwester der RAF-Terroristin Susanne Albrecht, und Corinna Ponto, Tochter des von der RAF ermordeten Jürgen Ponto. Mit dem eindringlichen Appell an das Volk, speziell die Minderheit der Sympathisanten, und einer klaren Kampfansage von Helmut Schmidt beginnt im Studio in Ingolstadt die Lesung „Patentöchter: Im Schatten der RAF – ein Dialog“ im Rahmen von „Fantasie an die Macht“.

Die Terroristen hätten keinen Grund zu triumphieren, sagte der damalige Bundeskanzler anlässlich der Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer, nur drei Monate nach dem Mord an Ponto. „Der Terrorismus hat auf Dauer keine Chance“, versicherte

Schmidt, „denn dagegen steht nicht nur der Wille der staatlichen Organe, sondern der Wille des ganzen Volkes.“ Eine beeindruckende Rede, die heute so aktuell wie im Oktober 1977 scheint, und ein kongenialer Start für den folgenden Dialog.

Renate Knollmann und Teresa Trauth gelingt eine packende, streckenweise fast schon szenische Lesung aus dem gemeinsamen Buch der beiden Frauen, die auf so tragische Weise vom RAF-Terror mitbetroffen waren. „Opfer der Kriegsführung, mitten im Frieden“, wurden beide Familien. Sie waren gut befreundet, was Susanne Albrecht ausnutzte und den Türöffner für Brigitte Mohnhaupt und Christian Klar machte. Die beiden erschossen den arglosen Vorstandssprecher der Dresdner Bank in seinem Wohnzimmer, was vor Gericht als aus dem Ruder gelaufene Entführung dargestellt wurde.



Im Dialog: Teresa Trauth (links) und Renate Knollmann bei der Lesung aus den Briefen von Corinna Ponto und Julia Albrecht. Foto: Hammerl

Eine Version, an der wohl Zweifel bestehen. Zumindest äußert Julia solche, wenn sie die Gerichtsaussagen ihrer Schwester zitiert. Im Mittel-

punkt aber steht nicht die Täterin, sondern die Angehörigen und deren Gefühle angesichts des unfassbaren Verrats. Die damals 13-jährige Julia war Pa-

tentochter von Jürgen Ponto, Corinna Ponto wiederum Patekind von deren Vater Hans-Christian Albrecht.

Die Nachricht vom Attentat erreichte die Familie Ponto nach einem Familienausflug – die Eltern waren mit Julia und ihrer Freundin zum Essen gegangen, um deren Zeugnis zu belohnen und den Ferienbeginn zu feiern. Pontos Schwager ist es, der bei Albrechts anrief. Julia erinnert sich, dass ihr Vater Herzprobleme bekam und sie wie ein Mantra wiederholte: „Susanne hat nicht geschossen“, deren Schuld sie erst später realisierte.

Der Kontakt brach für rund 30 Jahre ab. Bis Julia liest, dass Corinna Ponto ihren Eltern vorwerfe, sie hätten ihren Eltern die bedenkliche Entwicklung Susannes verschwiegen, hätten sie vor Susanne warnen müssen. Julia äußert Verständnis, entschuldigt nicht, sondern sucht nach Erklärungen.

Ihre Eltern seien wohl davon ausgegangen, dass Susanne sich wieder gefangen habe und sie wussten wohl vom extrem linken Milieu, in dem die Tochter verkehrte, sahen sie aber nicht bei der RAF, wollten ihr vertrauen. „Es war eine innere Notwendigkeit für mich, an Corinna Ponto zuschreiben“, erklärt Julia. Ihre sorgsam gewählten Worte kommen an, die Adressatin schlägt ein Treffen vor. Was nun wiederum Julia zu schnell geht, die zunächst nur schreiben will.

Langsam nähern sich die beiden Frauen an, schildern sich gegenseitig ihre Erinnerungen und Gefühle, so dass sich für die Zuhörer im gut besuchten Studio ein sehr detailliertes Bild ergibt – von der Tat, aber auch von den Folgen für die betroffenen Familien. Eine hochemotionale, spannende Stunde, in der unglaublich viele Fakten und Gefühle Platz haben.